

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Telegrammadresse: Erzähler Hachenburg.
Fernsprecher Nr. 72.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchbühl, Hachenburg

Nr. 266.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Frachtlohn).

Hachenburg, Freitag den 13. November 1914.

Anzeigenpreise (vorwärts zahlbar):
die sechsgespaltene Beilage oder deren
Raum 15 Pfg., die Beilage 40 Pfg.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

11. November. Vor Kantschou löst ein japanisches Torpedoboot auf eine Mine und sinkt. — Die Österreicher brachen den serbischen rechten Flügel ein und rücken vor. Sie erbeuteten 4300 Mann Gefangene, 16 Maschinengewehre, 28 Geschütze.

12. November. Durch das Vorbringen der Unfern ist auf dem westlichen Kriegsschauplatz das östliche Meer bis zur See vom Feinde geräumt, 700 Franzosen wurden gefangen, vier Maschinengewehre erbeutet. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wirft deutsche Kavallerie überlegene russische Kavallerie östlich von Kalisch zurück. — Ein deutsches Unterseeboot vernichtet im Kanal auf der Höhe von Dover das englische Kanonenboot „Heger“. — Meldung, daß Kapitän v. Müller, der Kapitän der „Emden“, gerettet ist. Gerettet ist außerdem eine größere Anzahl der Besatzung. — In Konstantinopel erscheint das Trabe des Sultans, in dem die Tüfel den Krieg mit Rußland, Frankreich und England verkündigt und alle Mohammedaner zur Kriegsführung aufgefordert werden.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 13. Nov., vormittags. (Amtlich.) Am Yserabschnitt bei Neuport brachten unsere Marinetruppen dem Feinde schwerste Verluste bei und nahmen 700 Franzosen gefangen. Bei den gut fortschreitenden Angriffen bei Ypern wurden weitere 1100 Mann gefangen genommen. Heftige französische Angriffe westlich und östlich Soissons wurden unter empfindlichen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen.

An der ostpreussischen Grenze bei Gydikuhnen und südlich davon sowie östlich der Seenabschnitte haben sich erneute Kämpfe entwickelt. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Oberste Heeresleitung.

Was wir mit harter Mühsal und schweren Opfern am Vierkanal errungen haben, halten wir mit eiserner Hand fest. Alle Anstrengungen des Feindes, uns aus unseren beherrschenden Stellungen wieder zu vertreiben, scheitern an dem unerschütterlichen Willen unserer Truppen.

Dah der Feind versuchen würde, von Neuport aus unseren Vormarsch an der Yser zu stören, war anzunehmen. Aber wir sind, das kann nicht oft genug betont werden, durch die Eroberung Dünkirchen und die Fortschritte über den Kanal südlich dieses wichtigen Mittelpunktes die Herren an der Yser. Und wir werden



es bleiben. Der Feind wird sehr bald erkennen, daß auch Neuport ein verlorenen Posten ist. Inzwischen drängen wir sowohl südlich von Dünkirchen wie östlich von Ypern weiter vor. Es ist zu hoffen, daß es bald heißen wird: auf der Linie Ypern—Dünkirchen. Wie energisch unsere Vorstöße sind, zeigt die Gefangennahme der 700 Franzosen und die Anzahl der erbeuteten Geschütze und Maschinengewehre. — In Rußland haben die russische Kavallerie, die östlich von Kalisch von neuem gegen die deutsche Grenze vorging, wiederum die Überlegenheit unserer Reiter spüren müssen. Trotz ihrer Überzahl wurden die Russen glatt gemauert.

Was die Gegner eingestehen.

Sowohl die französischen wie die englischen amtlichen Berichte beginnen jetzt mit der Wahrheit über die gefährdete Lage der Verbündeten so langsam herauszurücken. Voller Verachtung allerdings die Bedeutung des Verlustes von Dünkirchen abzuwachen, muß aber die ernsthafte Bedrohung von Ypern und Arras einräumen. Daß die Deutschen bei Langemarck den Kanal über-

schritten haben und weiter vorgehen, verschweigt er gänzlich. Die englischen Berichte geben zu, daß der Angriff der Deutschen bei Ypern, Messines, Arras und La Bassée an Kraft gewinne und daß die Deutschen große Verstärkungen erhielten. Sie erklären ferner, daß die Verbündeten sich auf eine Linie westlich der Linie Dünkirchen—Ypern—Arras zurückgezogen haben. Damit geben sie zu, daß alle diese Punkte von ihnen nicht mehr gehalten werden können. Bei La Bassée zeige die Front eine „merkwürdige Krümmung“. Die Deutschen machten hier neue Versuche, um durchzubrechen. Der Donner ihrer Kanonen wäre schon in St. Pol (Pas de Calais) hörbar gewesen. — Die „merkwürdige Krümmung“ wird sicherlich darauf zurückzuführen sein, daß die Front der Verbündeten unter dem Druck der deutschen Angriffe sich fächerförmig zurückbiegen mußte und durchzureißen droht. Abgesehen wird von französischer Seite darüber geflagt, daß die Engländer sich herzlich schlecht geschlagen haben, während die Deutschen heldenhaft kämpften.

Die Lage der Kämpfe in Westlandern

findet durch den militärischen Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ folgende Beurteilung: Die Angriffe der deutschen Truppen sind auf der ganzen Linie erfolgreich fortgesetzt worden. Rückschläge sind nirgends eingetreten. Immerhin muß mit einer längeren Dauer der Kämpfe gerechnet werden. Wenn auch eine Entscheidung noch nicht unmittelbar bevorsteht, so zeigt sich doch die vorzügliche Lage der Deutschen aus den zahlreichen Gefangenen und erbeuteten Maschinengewehren.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 12. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 12. November. Außer dem siegreichen Reiterkampf bei Rosminel gegen ein russisches Kavalleriekorps fand gestern auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz kein größeres Gefecht statt. Feindliche Aufklärungsabteilungen, die unsere Bewegungen erkunden wollten, wurden abgewiesen. Bei der Durchführung der jetzigen Operationen erweist sich neuerdings die bewährte Tüchtigkeit und Schlagkraft unserer Truppen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Wien, 12. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Unter fortwährenden Gefechten mit der feindlichen, in vorbereitenden Stellungen sich befindenden Nachhut wurde gestern die Verfolgung auf der ganzen Front fortgesetzt. Im allgemeinen wurden die Höhen östlich Oetichina-Natulschani-Rovoselo an der Save erreicht. Der Gegner ist in vollem Rückzuge gegen Kotschelski-Baljevo, wo nach Meldungen unserer Flieger viele Tausende von Trainfuhrwerken alle Kommunikationen verlegen. — Außer der gestern gemeldeten Kriegsbeute wurden neuerdings vier Geschütze, vierzehn Munitionswagen, eine Munitionskolonie, mehrere Munitions- und Verpflegungsdepots, Trains, Zelte und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet, sowie zahlreiche Gefangene gemacht, deren Anzahl noch nicht bekannt ist.

Von der Flotte.

S. M. S. „Karlsruhe“ versenkt 6 englische Dampfer.

„Daily Telegraph“ veröffentlicht den Bericht eines Offiziers des Londoner Frachtdampfers „Bruth“, der von dem deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ versenkt wurde. In diesem Bericht heißt es: Der „Bruth“ befand sich 30 Meilen südlich des Äquators, 200 Meilen von der Küste Brasiliens, als er in dunkler, aber klarer Nacht um 1 Uhr von der „Karlsruhe“ durch einen Anonienaus geschickt wurde. Der „Bruth“ holte bei, und alsbald kam ein von Matrosen gerudertes Schiffsboot an die Längsseite. Ein Offizier und mehrere Mann stiegen an Bord. Bis zu diesem Augenblick wußten wir nicht, welcher Nationalität das Kriegsschiff sei. Wir haben aber bald, daß es der deutsche Kreuzer „Karlsruhe“ war. Der Offizier schüttelte uns die Hand und sagte, wir würden das Schiff eine halbe Stunde später zu verlassen haben. Der Offizier war sehr höflich; er gestand nach längerer Unterredung zu, daß wir bis Tagesanbruch an Bord bleiben könnten. Um 7 Uhr verließen wir den „Bruth“. Die Deutschen sprengten den Dampfer mit Dynamit. Das Schiff sank nach 1/2 Stunden. Die Deutschen berührten die Ladung mit den Kohlenvorräten nicht; sie nahmen nur die Mundvorräte und Schiffsaprovierung. Der Kommandant der „Karlsruhe“ überreichte dem Kapitän des „Bruth“ einen Empfangsschein für das Schiff. Der „Bruth“ bildete nicht das einzige Opfer der „Karlsruhe“. Fünf andere Frachtdampfer begleiteten den Kreuzer, nämlich „Rionegro“, „Greif“, „Munition“, „Farne“ und „Andrani“. Die Mannschaft des „Bruth“ wurde an Bord des „Greif“ gebracht, wo sich auch die Mannschaften der übrigen gesunkenen Dampfer befanden.

Der Kampf bei den Kokosinseln.

Aus Sydney werden noch einige Einzelheiten über den Untergang der „Emden“ gemeldet:

Der Kreuzer traf morgens früh bei den Kokosinseln ein und landete 43 Mann, die die Apparate der drahtlosen Station gerettet. Sie wollten gerade an Bord zurückkehren, als die „Sydney“ erschien. Die „Emden“ ging in See und ließ die Landungstruppen zurück. Anfänglich wurden die Geschütze der „Emden“ gut bedient, später wurde dies infolge der Beschädigungen des Schiffes schwieriger. Der Kreuzer verlor zwei Schornsteine und geriet innerhalb einer Stunde am Hinterrücken in Brand. „Sydney“ soll nur wenig beschädigt sein.

Die Landungstruppen der „Emden“ hatten für zwei Monate Lebensmittel requiriert. Die Eingeborenen wurden von den deutschen Matrosen gut behandelt.

Die Besatzung der „Emden“ betrug 360 Mann. Es haben also nur 160 Mann ihr Leben gerettet. 200 weitere deutsche Seeleute haben im fernen Indischen Ozean ihr Begräbnis gefunden. Deutschland wird ihrer nie vergessen! Ein Trost ist in diesem schweren Leid, daß der kühne Kommandant der „Emden“ das von ihm mit so viel Geschick und Schweiß geführte Schiff überlebt und daß die Engländer ihm und seinen Offizieren gegenüber die Rücksicht walten lassen, die das von ihnen bewiesene Heldentum und der stets gezeigte Edelmut auch dem Feinde als eine Ehrenpflicht abtun müssen.

Wie Tsingtau fiel.

Meldung des Kommandanten an Kaiser Wilhelm.

Aber die letzten schweren Kämpfe, die unsere kleine Heldenschar weit draußen im fernen Osten gegen eine fast zwanzigfache Übermacht durchzufechten hatte und die mit dem Fall Tsingtaus endeten und enden mußten, liegt jetzt die erste deutsche Nachricht vor. Der Gouverneur Kapitän zur See Meyer-Waldeck erstattete durch Vermittlung der japanischen Gesandtschaft in Peking die folgende Meldung an Kaiser Wilhelm:

Tsingtau, 9. November.

Festung nach Erschöpfung aller Verteidigungsmittel durch Sturm und Durchbrechung in der Mitte gefallen. Befestigung und Stadt vorher durch ununterbrochenes neuntägiges Bombardement von Land mit schwerem Geschütz bis 28 Zentimeter Steilfeuer, verbunden mit harter Beschießung von See, schwer erschüttert; artilleristische Feuerkraft zum Schluß völlig gebrochen. Verluste nicht genau übersehbar, aber trotz schwersten anhaltenden Feuers wie durch ein Wunder viel geringer als zu erwarten.

Die Meldung ist in ihrer padenden Kürze ein überwältigender Beweis dafür, daß das bescheiden-stolze Verprechen des Gouverneurs: „Widerstand bis aufs Äußerste“ von unseren Landsleuten in Tsingtau voll erfüllt worden ist. Eine offene Stadt mit nur wenigen vorgeschobenen Forts und einer Besatzung von nur 4000 Mann, alle Reserven mit einbezogen, hat sich gegen eine Armee von weit über 60 000 Mann, die mit dem schwersten Geschütz ausgerüstet war, eine nach sachmännischen Begriffen schier ungläubliche Zeit gehalten. Daß schließlich der Widerstand gebrochen wurde, ist nur zu erklärlich. Nachdem wir den Bericht des Gouverneurs gelesen haben, schwillt unsere Brust von neuem in freudigem Stolz über Tsingtaus Heldentum. Und der Schmerz, der uns bei seinem Fall ergriff, wird in etwas gemildert, nun wir wissen, daß die Opfer trotz des furchtbaren Bombardements und der Sturmangriffe verhältnismäßig geringer sind, als man annehmen mußte. — Einem amtlichen Telegramm aus Peking zufolge sind die verbleibenden Tsingtau-Kämpfer, deren Frauen in Peking sind, wohlaut. Einzelheiten fehlen.

Ein japanisches Torpedoboot gesunken.

Tokio, 12. November.

Die Japaner sind jetzt dabei, die Bucht von Kantschou von den durch die Deutschen darin versenkten Minen zu säubern. Dabei haben sie einen schweren Verlust erlitten. Wie bekanntgegeben wird, ist gestern ein japanisches Torpedoboot vor Kantschou beim Minensuchen gesunken. Der größere Teil der Besatzung ist gerettet worden.

Die Kriegserklärung der Türkei.

An Rußland, Frankreich und England.

Der Sultan hat ein Trabe erlassen, durch das offiziell erklärt wird, daß die Türkei sich im Kriegszustand mit Rußland, Frankreich und England befindet.

Das Trabe schildert den russischen Angriff im Schwarzen Meer. Außerdem hätten russische Armeen in Erzerum an mehreren Stellen die Grenze überschritten, die vereinigte englische und französische Flotte hätte die Dardanellen und englische Kreuzer Akaba bombardiert. Damit haben Rußland, England und Frankreich tatsächlich die Feindseligkeiten eröffnet und überdies erklärt, daß sie sich im Kriegszustand mit der Türkei befinden.

Ferner erschien auch eine Proklamation des Sultans an das Meer und die Flotte, in der zugleich die Er-

Wortung ausgesprochen wird, daß sich alle unter dem Kalifat stehenden Mohammedaner gegen die Feinde der Türkei erheben werden.

Die russisch-türkischen Kämpfe.

Nach einem Bericht des türkischen Hauptquartiers haben die Türken die von den Russen bezogene zweite Stellung angegriffen. Aber das Ergebnis liegt noch keine Meldung vor, doch scheinen die Aussichten für die Türken fortgesetzt günstig zu sein, da sich die russischen Truppen nach den Aussagen der Gefangenen und Flüchtlinge in einem jämmerlichen Zustande befinden.

Das russische Militärkommando General Schabilmow verlangte dringend Verstärkungen. Er meldete, die türkischen Truppenbestände an der kaukasischen Grenze seien größer als man vermutet, und die Bevölkerung werde von Tag zu Tag unzuverlässiger. Kriegsminister Suchomlinow wird in Tiflis erwartet. Der Telegraphenverkehr im Kaukasus ist vielfach zerstört. Die türkischen Kriegsbuletins sind gegen den Willen der Behörden in Massen verbreitet und sogar an den Anschlagssäulen angebracht worden.

Ein Kriegsruf an die Perser.

Konstantinopel, 12. November.

Die Ulema von Kerbela und Medschef haben, wie gemeldet wird, in der von den persischen Schiiten als heilig verehrten Stadt Medschef an der Grabmoschee des Kalifen Ali vor 40 000 Personen, die dorthin zusammengerufen worden waren, feierlich einen Fetwa verkündet, in dem die Verpflichtung zur Teilnahme am Kriege proklamiert wird.

Die türkische Bedrohung Ägyptens.

(Von unserem CB.-Mitarbeiter.)

Die Völkerstraße aus dem Mittelmeer zum Indischen Ozean, die der Durchsicht des Kanals von Suez an Stelle der alten um das Kap der guten Hoffnung neu eröffnete, wird just den Mittelpunkt erbitterter Kämpfe zwischen Engländern und Türken bilden. Zugleich wird die Halbinsel Sinai, das Gebiet des vierzigjährigen Wüstenkaiserthums des Volkes Israel und seit dem grauen



Altentum das Durchgangsland so vieler Heere von und

aus Ägypten, wieder Kriegsschauplatz. Auch sie gehört politisch zu Ägypten, das zum Schein noch der Oberhoheit des Sultans der Türkei unterstellt war, in Wirklichkeit aber längst ein rein englisches Gebiet bildete. Die äußerliche Annexion hat an dem bestehenden Zustand nichts geändert.

Die Türken haben mit sicherer Erkenntnis der strategischen Lage ihre Operationen gegen Ägypten sehr vorteilhaft eingeleitet. Die Grenze Ägyptens gegen die Türkei läuft von Akaba am gleichnamigen Bspel des Roten Meeres bis nach Rafah in der Nähe des bekannten Ghaza am Mitteländischen Meer. Gegen einen türkischen Einfall im Norden haben die Engländer die Festung El-Arisch ausgebaut. Dort hat der türkische Einfall eingeleitet. El-Arisch ist bereits in der Hand der Osmanen, die von dort mit starken Kräften gegen den Scheitelpunkt Port Said des Suezkanals drücken. Sie sind hier den Engländern, die von El-Arisch aus eine größere Offensive gegen Ghaza planten, mit Erfolg zuvorgekommen. Der zweite strategische Punkt Akaba hat ihnen als Einfallstor in die südliche Sinai-Halbinsel gedient. Ein Vormarsch durch diese gegen das eigentliche Niland und damit die Wüstengrenze Englands am Suezkanal und an den Mündungen des Nil bietet zwar Schwierigkeiten, die aber für die heutige Technik nicht unüberwindlich sind. Ein großer Teil der Sinai-Halbinsel ist sogar für Automobile fahrbar.

Kleine Kriegspost.

Mailand, 12. Nov. Nach dem „Corriere della Sera“ hat die revolutionäre Bewegung in Ägypten stark zugenommen. Der Augenblick sei für die unternehmungslustigen Beduinen günstig. Die Regenzeit schütze vor Wassermangel, und die Feldarbeit sei beendet.

Konstantinopel, 12. Nov. Türkische Motorboote versenkten ein englisches Kanonenboot und beschädigten ein zweites schwer.

London, 12. Nov. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Norfolk (Virginia) sind 800 Pferde an Bord des englischen Dampfers „Membrand“ auf der Fahrt nach Frankreich verbrannt. Das Schiff befand sich 200 Meilen vom Hafen, als der Brand ausbrach. Es kehrte sofort zurück.

Die Fahne des Propheten.

Diesmal wird es ernst mit dem heiligen Krieg des Islam. Der Kalif ruft die Anhänger des Propheten auf zur Verteidigung des Glaubens. Schon in früheren Kriegen, welche die Türkei führen mußte, wurde mit der Entfaltung der grünen Fahne gewinkt. So 1878, so im Tripolis-Kriege und lebhafte wieder im Kriege der vier Balkanstaaten gegen die Türkei. Es blieb aber bei der Drohung. Wir dürfen annehmen, daß die Ratschläge guter „Freunde“ den Sultan stets von dem äußersten Mittel zurückgehalten haben.

Ein Glaubenskrieg unter den Fahnen des Propheten hat sein Nützliches für England, das in Indien und Afrika Millionen von Mohammedanern beherrscht, und nicht weniger für Frankreich im Hinblick auf Nordafrika. Jetzt sind diese beiden Mächte nicht in der Lage, an die Türkei wirksame Ratschläge zu erteilen, sie sind nicht in der Lage, etwa erteilten Ratschlägen einen militärischen Nachdruck folgen zu lassen. Die Türkei sieht, daß sie bei ihrer bisherigen Zurückhaltung schlecht genug gefahren ist. Sie läßt die Rücksichten fallen und folgt nur noch ihren eigenen Interessen, die gebieten, dem Volke durch einen neuen erfolgreichen Feldzug wieder Mut zur Aufrechterhaltung des Reiches zu schenken! Sie benutzt dazu das kräftigste Mittel, das ihr zu Gebote steht, die Anrufung der religiösen Überzeugungsstärke und des religiösen Opfermutes, und sie wird darin Erfolg haben, denn der Islam war in der Tat aufs äußerste bedroht. Ging es so weiter wie bisher, so waren in ein oder zwei Menschenaltern sämtliche noch bestehenden mohammedanischen Staaten von England, Rußland und Frankreich aufgelaut, und dann war es mit dem Islam, der seiner politischen Bedeutung beraubt war, endgiltig vorbei. Es trifft sich gut, daß es gerade dieselben drei Großmächte sind, die jetzt mit Deutsch-

land und Österreich-Ungarn im Kriege liegen. Von unserer Seite droht dem Islam keine Gefahr. Ein Bedenken könnte höchstens die Stellung Italiens in Tripolis machen, aber um dies Bedenken hofft die Türkei durch eine Art von Neutralisierung herumzukommen.

Selbständige Islam-Staaten, die ohne weiteres in den Krieg eingreifen können, gibt es nur drei, die Türkei, Persien und Afghanistan, alle drei geographisch in einer Linie liegend und daher leicht zu gemeinschaftlichen Arbeiten zusammenzufassen. Die Türkei und Afghanistan kämpfen bereits, Persien wird sich in kürzester Zeit anschließen. Die Zwistigkeiten zwischen den beiden großen Abteilungen des Islam, Sunniten und Schiiten, ruhen vollkommen; diese großen Glaubensgemeinschaften, wenn man einmal diesen Ausdruck gebrauchen darf, sowie die vielen kleinen Sektten, die es im Islam gibt, fühlen sich zurzeit nur als Mohammedaner und sind zu einhelligem Vorgehen entschlossen. Auch dort gibt es jetzt keine Parteien mehr.

Auf der ganzen Erde zählt man etwa 250 Millionen Befenner des Islam. In Europa kommen außer den Bewohnern des Reiches der Türkei um Konstantinopel und Adrianopel nur noch die verstreuten Mohammedaner in den früher türkischen Gebietsstücken, in Bulgarien, Albanien, Kreta, Bosnien in Betracht; das sind wenig, und die Bosnier haben sich, nach allem, was man bisher gehört hat, an die österreichische Herrschaft bereits gewöhnt. In Afrika ist fast die ganze nördliche Hälfte eine Provinz des Islam; in Marokko bis Ägypten, vom Senegal bis Rubien und dem Sonalilande und bis Sansibar (mit alleiniger Ausnahme des altchristlichen Abessinien) ist alles mohammedanisch, 45 Millionen Menschen, und welche Kraft dort der Islam entwickelt, hat sich in den Aufständen der verschiedenen Mahdis und Mullahs und anderer Propheten zum Leidwesen Englands oft gezeigt. Ganz Vorderasien, die asiatische Türkei, Persien, Afghanistan, Arabien, Beludschistan, Turkestan, bildet eine feste islamitische Masse. Von da aus aber strahlt der Islam noch weithin aus in die Bevölkerung von Sibirien, China, Indien bis nach Sumatra, Java, Celebes und in die Molukken. Im britischen Indien sitzen allein 67 Millionen Mohammedaner unter einer Gesamtbevölkerung von 316 Millionen. In China schätzte man im Jahre 1900 etwa 25 Millionen Mohammedaner, die wirkliche Zahl ist aber wohl noch größer, man rechnet jetzt 30 Millionen Mohammedaner in China, bei einer Gesamtbevölkerung von 330 Millionen. Also in Indien etwa der vierte, in China der erste Teil der Bevölkerung hängt dem Islam an. Das niederländische Indien zählt 14 Millionen Mohammedaner unter einer Bevölkerung von 39 Millionen, also das starke Drittel. Dazu kamen im europäischen und asiatischen Rußland, einschließlich China und Buchara, rund 14 Millionen, und sonstige kleinere Gebiete, wie Arabien u. a. Das ergibt alles in allem die runde Summe von etwa 200 Millionen Befennern des Islam, die nicht politisch zu den Reichen Türkei, Persien und Afghanistan gehören. Diese drei zusammen zählen eine Bevölkerung von 21 + 9 + 5 gleich 35 Millionen.

In dieser Zusammenfassung in runden Ziffern zeigt sich die politische Bedeutung der Kalifenstellung des türkischen Sultans. Die Entfaltung der grünen Fahne des Propheten erhöht die Zahl der von den drei Reichen aufgerufenen Befenner von 35 auf 235 und, da die Volkszählungen in diesen Ländern nicht ganz sicher sind, vermutlich noch auf mehr Millionen, d. h. auf das Sechsfache. Wer da weiß, wie die Völker von Timbuktú und von Zaza, vom Sudan und aus Turkestan nach Mekka und Konstantinopel zu strömen pflegen, wird von vornherein annehmen, daß der Zug von Freiwilligen zu den Fahnen der Türkei und der mit ihr verbündeten Islam-Staaten nicht gering sein dürfte.

Vor allem hat der Emir von Afghanistan gute Ansichten beim Einmarsch in Indien. Kein Anhänger des Propheten wird gegen ihn die Waffen tragen, und daß schon in früheren Zeiten afghanische Prinzen über Indien geherrscht haben, diese Überlieferung ist selbst in der Hindu-

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blis.

35]

Nachdruck verboten.

Kein Tag mehr brachte Sonne in sein Haus. Mit müden, stumpfen Sinnen, mit matter Gleichgültigkeit ging er seinen Geschäften nach. Nichts erregte ihn sonderlich mehr. Mit einem Achselzucken oder einem leichten Lächeln tat er alles ab. Weshalb, weshalb denn sich abmühen oder plagen? Für wen denn? Für wen denn eigentlich noch sich Sorgen machen? — — — Ja, für wen? Sinnend, mit trüben Augen blickte er hinaus und dachte über diese Worte nach — — — Für wer denn?

Das alles sah niemand so schnell und auch niemand so grell, wie seine Wirtin.

Das arme Ding! Noch mehr als sonst war sie in steter Sorge bemüht, ihm sein Heim traulich und wohnlich zu gestalten. Nie rastete sie. Nie dachte sie an sich. Immer nur er. Immer nur ihm Freude zu machen, ihm ein Lächeln abzugewinnen, das schien ihr einziger Lebenszweck.

Und doch erntete sie nie einen Dank für all ihre opferwillige Mühe. An allem ging er stumpf und fast gleichgültig vorüber, ohne ein Lächeln, ohne auch nur ein Wort der Anerkennung zu haben. Wie selbstverständlich nahm er alles hin. Denn all sein Denken und Sehnen war ja anderswo.

Das wußte sie wohl. Und sie wußte auch, wohin es ihn zog. Zu gut nur wußte sie es! Sie hatte es längst in Erfahrung gebracht, was für Besuch beim Onkel Klaus wieder eingekehrt war! Und deshalb, deshalb gerade suchte sie nun ja ihm sein Heim traulicher denn je zu gestalten!

Aber er sah es ja nicht! Nichts, nichts von allem merkte er!

Und deshalb wurde auch sie immer ernster und härter nach außen hin, immer stiller und scheuer, und hinter dieser eiskalten, frostigen Außenseite verbarg sie tief und ängstlich, was in ihrer Seele wühlte.

Nur einmal erregte sie seine Aufmerksamkeit.

Das war an einem trüben, grauen Tag, da kam sie heim von der Halde und brachte einen ganzen Arm voll lila Heidekraut mit.

Und als sie das in die Vase stellte, da trat er heran und sah ihr zu. Lange und sinnend stand er da und folgte jeder ihrer Bewegungen, so daß ihr Herz fast hörbar laut zu klopfen begann.

Dann legte er seinen Arm auf ihre Schulter und sagte wie trauernd: „Ja, es wird Herbst, es wird Herbst. Und dies sind für uns zwei Einsame auch die passendsten Blumen. Das hast Du wieder richtig getroffen. Mein armes Mädel, Du!“ — Still war er dann wieder gegangen.

Sie aber, sie war in ihr Stübchen gerannt, hatte sich eingeriegelt und lange und bitterlich geweint.

Aber auch Frau Grete litt unter den Dämonen, die dies neue Wiedersehen mit seinem jähen Abschied ihr bereitet hatte. Auch sie machte sich bittere Vorwürfe über die falsche Rolle, die sie gespielt hatte. Fast unendlich erschien es ihr jetzt, wie sie nur so töricht hatte handeln können. Und ein ehrliches Schamgefühl trieb ihr die helle Rote ins Gesicht. Was mußte Bruno von ihr denken! Ganz außer sich vor Erregung geriet sie bei diesem peinlichen Gedanken. Und sofort wollte sie sich setzen, an Bruno zu schreiben und ihm alles zu bekennen. Zwei, drei Mal begann sie auch. Aber über die ersten Zeilen kam sie nie hinaus. Denn je länger sie darüber nachdachte, desto mehr kam sie immer wieder zu dem Schluß, daß sie auch dies nicht konnte. Nein, sie durfte es nicht! Es wäre Ansränglichkeit! Und bei diesem Gedanken erröte sie erst recht vor Scham.

Also blieb alles, wie es war. Und heimlich litt sie weiter. Denn dem Onkel Klaus zu gestehen, wie alles so gekommen war, das brachte sie nicht über sich.

Uebrigens fragte der alte Herr auch gar nicht weiter. Deshalb denn auch? Er konnte sich ja recht wohl zusammenreimen, wie sich wieder alles entwickelt hatte! Mit heimlicher Mut und selten ganz gut bei Laune, lief er umher.

Da war es denn der jungen Frau ganz lieb, daß Tante Marie und der wirklich aufmerksame Kurt sich nun öfter ihrer annahmen und für ein bißchen Unterhaltung und Abwechslung sorgten.

Natürlich trug dies durchaus nicht dazu bei, Onkels Laune zu bessern. Im Gegenteil! Mehr und mehr begann er, sich heimlich abzuwürgen und manch-

mal auch laut los zu poltern, wenn er seinem Verzen Luft machen mußte. Und oft bedurfte es sogar der ganzen ledernen Laune des Gastes, um den erzürnten Hausvater immer wieder zu beschwichtigen.

Am meisten wütete er darüber, daß Kurt immer häufiger mit der jungen Frau zusammen kam, ja daß er nach und nach sogar schon anfing, ihr ganz ergebenst die Cour zu schneiden.

Nein! Das durfte doch wirklich nicht so weiter gehen! Da mußte mal energisch ein Riegel vorgeschoben werden.

Einmal, als Tante Marie sogar mit dem Regen bei ihm vorfuhr, um Frau Grete zu einer kleinen Spazierfahrt nach dem Wald abzuholen, empfing er das alte Fräulein, da sein Gast noch bei der Toilette war.

Mit verhaltener Bosheit sah er das Fräulein an und fragte: „Sag' mal, Du kommst alle paar Tage und holst die Grete ab. Weshalb forderst Du mich denn niemals dazu auf?“

Tante Marie wußte sich zuerst nicht recht zu helfen, schließlich aber suchte sie sich mit guter Laune herauszureden und antwortete: „Ja, würdest Du denn überhaupt mit uns mitkommen wollen? Bisher hast Du das nie so recht getan, wie mir immer scheinen wollte.“

Blissig lächelte er. „Bisher, — das mag schon stimmen, aber jetzt steht das Bild doch anders aus. Die Grete ist doch bei mir zum Besuch, also möchte ich doch auch möglichst viel von ihr haben.“

Jetzt wußte Tante Marie wirklich nichts zu sagen; ganz hilflos und verlegen stand sie da.

Er aber schnell weiter: „Zum Beispiel heute diese Waldfahrt bei dem schönen Herbstwetter, meinst Du, daß die mir nicht auch gut tun würde?“

„Nun, dann kommst Du ja mitkommen,“ sagte sie endlich etwas kleinlaut.

Und er beherzigte: „Na also! Einer so liebenswürdigen Einladung kann man doch wirklich nicht widerstehen! Gut denn. Besten Dank. Ich nehme an und werde wirklich mitkommen.“

Mit fünf Sägen, so schnell es seine Beine gestatteten, war er draußen und ließ seiner Richte Abschied zukommen.

Fortsetzung folgt.

bedürftig nach lebendigen, die gegen England denselben Haß nährt wie der Bestreiter. Da wird ein großes Reich untergehen, und ein großes Reich wird entstehen. Die Gorkhas und Sikhs, die jetzt bei Oern England retten sollen, werden ihr Vaterland, soweit sie dem Vortrad und dem nordischen Klima entgegen, sehr verändert wiederfinden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• **Amlich wird bekanntgegeben:** Wer seinen in Russland kriegsgefangenen Angehörigen Geld schicken will, kann dazu die Vermittlung des „Deutschen Hilfsvereins in Stodopol“ gegenüber dem Zentralbahnhof oder auch des Amerikanischen Konsulats in Petrograd in Anspruch nehmen. An eine dieser Adressen ist das Geld mit der Bitte um Weiterbeförderung an die möglichst genau zu bezeichnende Adresse des Kriegsgefangenen zu übersenden. — Es empfiehlt sich, gleichzeitig dem Gefangenen durch Postkarten mehr als einmal von der für ihn abgegangenen Geldsendung Mitteilung zu machen. (W.T.B.)

• Die deutsche Regierung erließ bekanntlich als Vergeltungsmaßregel für das von England und Frankreich gegen Deutschland erlassene Zahlungsverbot ebenfalls das Verbot, Zahlungen nach England oder Frankreich zu leisten. Jetzt ist diese Maßnahme durch ein Zahlungsverbot an England und Frankreich für Belgien erweitert worden. Der Generalgouverneur in Belgien hat dementsprechend unter dem 3. November eine Verordnung erlassen, die sich dem Inhalt des deutschen Zahlungsverbots sinngemäß anschließt. Es sind sonach aus dem belgischen Okkupationsgebiet alle Zahlungen oder Wertüberweisungen, sei es, daß diese mittelbar oder unmittelbar erfolgen sollen, nach England oder Frankreich verboten und alle Schulden an die feindlichen Länder zinslos gestundet. Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden ebenso wie der Versuch nach Kriegrecht bestraft.

Persien.

• Russische Streitkräfte haben die auf dem Wege von Teheran nach Teheran befindliche deutsche Kolonie von Teheran angegriffen und mit Frauen und Kindern aufgehoben, um nach Russland in die Gefangenschaft verschleppt zu werden. Versuche von deutscher Seite, die persische Regierung zur Befreiung der Gefangenen zu veranlassen, wurden durch die Furcht der Perser vor den Russen vereitelt. Bei der persischen Regierung und dem amerikanischen Gesandten in Teheran wurde energischer Protest gegen den durch Verschleppung der Frauen und Kinder begangenen erneuten Bruch des Völkerrechts eingelegt. Der deutsche Konsul wurde mit seinem Archiv durch das rechtzeitige Eingreifen der amerikanischen Gesandtschaft vor den Russen gerettet.

Nordamerika.

• Die bisher schon ziemlich unklare Stellung der Vereinigten Staaten von Amerika zum Weltkrieg beginnt allmählich immer mehr der Lösung harrende Fragen in den Vordergrund zu stellen. Will man alle Schritte Japans vor der Tür und im Interessengebiet der Vereinigten Staaten ohne Widerspruch dulden. Wie der „New York Herald“ meldet, scheint nicht bei allen Amerikanern diese Ansicht die maßgebende zu sein. Das Blatt meldet, daß achtzehn Mitglieder des amerikanischen Senats eine Resolution eingebracht haben, durch die der Präsident der Vereinigten Staaten aufgefordert wird, gegen weitere japanische Bewegungen im Stillen Ozean Einspruch zu erheben. Auch die sogenannte Beobachtung der Neutralität gegen alle Kriegführenden scheint in Nordamerika ihre bedenklichen Seiten zu haben. So veröffentlicht ein Schweizer Blatt den Privatbrief eines Schweizer aus New York, in dem es heißt: „Die beiden letzten Sonntage waren Friedenssonntage, an denen auf Befehl des Präsidenten für den Frieden und strikte Neutralität gebetet wurde. Aber leider muß ich sagen, daß diese Neutralität nur gegenüber den Deutschen, nicht aber gegenüber den Verbündeten ausgeübt wird. Letzte Woche ist ein Schiff mit 50 000 Gewehren und einer Ladung Dynamit nach einem französischen oder englischen Hafen abgedampft, und fast jede Woche verlassen große, für die Verbündeten bestimmte Ladungen Konkreten und Mauseisen New Orleans.“ — In dieser Beziehung würde es sich wohl auch empfehlen, eine Anfrage an den Präsidenten Wilson zu stellen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 12. Nov. Die Gemahlin des Staatssekretärs Dr. Delbrück ist gestorben. Die Verstorbene war schon seit langer Zeit schwer leidend. Frau Delbrück zeichnete sich durch große Wohltätigkeit aus und stand an der Spitze zahlreicher humaner und sozialer Vereine.

London, 12. Nov. Die „Times“ meldet aus Dublin, daß die irische Regierung die Verfolgung der aufreuerischen Blätter in Erwägung ziehe, von denen drei gegen den Eintritt in das Meer und die Flotte agitieren.

Manisa, 12. Nov. Eine Meldung aus Cetinje zufolge hat Frankreich Montenegro einen Vorstoß von dreißig Millionen Frank bewilligt. Das Geld ist in einer Goldsendung über Antivari eingetroffen.

Hinter der französischen Front.

Von einem Mitkämpfer, dessen Regiment nach einem heftigen Gefecht die vereinigten Engländer und Franzosen 14 Kilometer verfolgte, wird uns geschrieben:

Die ganze Front von Belfort bis Neuport, auf der man schon seit Wochen gerungen wird, ist auf Jahre hinaus gezeichnet. Diese einst bewaldeten Hügel, diese Flüsse und weiten Ebenen von Gras und Stoppelfeldern sind zu einem einzigen gewaltigen Schlachtfeld geworden. Da die Armeen auf den Landstrichen marschieren, die zu den Städten führen, die meist die Schlüssel der feindlichen Stellung sind, so sind es hauptsächlich die Felder zu beiden Seiten dieser Straßen, auf denen das grausame Meer der Schlacht hin und her flutet.

Aber viele viele Quadratmeter hat die Schlacht tagelang bald vorwärts bald rückwärts gewälzt. Überall sind Gräben angelegt, deutsche und französische, mit Dedung und ohne Dedung, überall sind die Felder vom Granatenhagel aufgewühlt. Hier und da sind auch die Landstrassen von Granaten zerstört und nur mühsam gewinnen die vorwärtsdrängenden Vagage- und Munitionskolonnen Raum. Es ist jetzt, wo man sich hinter der ehemals französischen Front befindet, ganz unendlich seltsam, von

welchem Gegner die Zerstörungen herrühren. Niemand konnte jetzt mehr sagen, wie oft ein Ort in den Händen der Deutschen, wie oft er in den Händen der Verbündeten war. Niemand weiß, wer angriff, wer verteidigte. Man sieht nur die allgemeine Lage, die Ungriffbarkeit der andringenden Deutschen — alles andere verschwindet mit dem furchtbaren Eindruck der Vernichtung.

Hier ist eine ganze Allee niedergelegt, um der Feuerlinie Platz zu schaffen, dort ist ein wunderbarer Wald, vom Granatenfeuer entzündet, zum großen Teil niedergebrannt. Es ist eine erschütternde Tragödie der Verwüstung: zerbrochene Telegraphen- und Telefonleitungen, niederhängende Drähte, verbrannte und vernichtete Hopfengärten, faulende Kornmieten, rostende Pflüge, zerichossene Altermaschinen, Ruinen von Bauernhäusern, Tierkudaver, Mühen, Sättel, Waffen aller Art, Strümpfe, Stiefel, Röcke und ganze Uniformen, alles was Menschen benutzen und tragen — das alles liegt wüst durcheinander, ein Zeichen der erbitterten Leidenschaften, die hier aufeinander trafen.

Und dann das Schlimmste: In den unablässigen Kämpfen mußten die Franzosen darauf verzichten ihre gefallenen Vorkämpfer zu beerdigen. Bei unserem Vordringen fanden wir diese Menschen, aus leeren verglasten Augen gen Himmel starrend. Auf dem rauchgeschwärtzen Gesicht spiegelt sich noch der Schmerz der letzten Stunde, die Hände sind gespreizt, als hätten sie sich im Augenblick, da die tödliche Kugel kam, festklammern wollen in der Leere.

Für die Toten ist die Qual vorbei. . . . Die Zeit wird kommen und die Wunden heilen, die ihr Sterben daheim geschlagen hat — neue Kräfte werden die Lücken ausfüllen, die ihr Tod im bürgerlichen Leben riß — aber in unabsehbarer Zeit können die Städte und Dörfer nicht wieder aufgebaut werden, die diesem entsetzlichen Ringen zum Opfer fielen. Milliarden werden nicht ausreichen, um hier wieder die Stätten zu schaffen, an denen der Hopfenbau und Hopfenhandel Tausende nährte und an der Vergrößerung des Nationalvermögens arbeitete.

Aus den blühenden Stätten hat der Krieg eine Einöde gemacht, und die Ruinen ragen meilenweit aus der Ebene, wie die Mauern einer lagenhaften Totenstadt. . . .

B. K. VI.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 14. November.

Sonnenaufgang	7 ²⁰	Mondaufgang	2 ¹⁰ N.
Sonnenuntergang	4 ⁰⁰	Monduntergang	2 ¹⁰ N.

1716 Gottfried Wilhelm Freiherr v. Leibniz gest. — 1775 Kriminalist Anselm Ritter v. Feuerbach geb. — 1825 Schriftsteller Jean Paul (Friedrich Richter) gest. — 1831 Philosoph Friedrich Hegel gest. — 1836 Tiroler Kaiser Matthias Schmid gest. — 1897 Deutschland besetzt durch Japan. — 1899 Deutschland erwirbt die Samoa-Inseln. — 1912 Beginn der Gefechte an der Tschataldschalin im bulgarisch-türkischen Kriege.

Westerburg, 12. Nov. Das Landratsamt veröffentlicht folgenden Auszug aus den Verlustlisten: Infanterie-Regiment Nr. 117: Sergeant Anton Schuid, Rennerod, schwer verw., Reservist Joh. Quimbach, Großholbach, leicht verw., Joh. Steinbach, Eintragshausen, schwer verw., Joh. Gläßer, Girkelroth, leicht verw., Mathias Haas, Wilhelm, leicht verw., Karl Schmidt, Girkelbach, schwer verwundet. 2. Garde-Regiment zu Fuß: Grenadier Joh. Steinbach, Hirtlingen, vermist. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 25: Wehrmann Adolf Hens, Salzburg, verwundet, Johann Schilling, Mittelhofen, vermist. Infanterie-Regiment Nr. 87, 2. Bataillon, Vmburg: Reservist Otto Kiebel, Stahlhofen, leicht verw., Wehrmann Christian Burkhardt, Girkelhausen, leicht verw., Reservist Emold Wehr, Jemtraut, schwer verw., Wehrmann Johann Herz, Meudt, leicht verw., Reservist Ernst Haas, Waigandshain, leicht verw., Wehrmann David Hellwig, Girkelhausen, leicht verw., Theodor Behnhäuser, Girkel, leicht verw., Johann Schwarz, Salz, leicht verw., Reservist Karl Fritz, Elhoff, schwer verw., August Göttert, S. d., leicht verw., Reservist Johannes Kiebel, Girkelroth, gefallen, Wehrmann Ludwig Fenger, Gemünden, schwer verw., Nikolaus Hans, Pottum, leicht v., Friedrich Kiedel, Gemünden, leicht v., Gefreiter Hornist Jakob Baach, Girkelheim, vermist, Wehrmann Anton Feldmann, Gemünden, vermist, Gefreiter Wilhelm Fenger, Gemünden, vermist, Reservist Ernst Gläßer, Girkelroth, vermist, Wehrmann Philipp Haas, Welterburg, leicht verw., Ernst Hoffmann, Girkelroth, vermist, Mathias Hoffmann, Sainjcheid, vermist, Johann Heibel, Niederahr, vermist, Gefreiter Wilhelm Friedr. Jung, Gemünden, vermist, Wehrmann Peter Keller, Behnhäuser, vermist, Kilian Kees, Pottum, Johann Lauf, Salz, vermist, Wilhelm Wengels, Gemünden, vermist, Johann Müller, Niederahr, vermist, Peter Schoas, Meudt, vermist, Gefreiter Peter Fajel, Wilhelm, vermist, Wehrmann Johann Steuper, Oberlain, gefallen, Karl Schwarz, Gemünden, vermist, Peter Zeis, Girkelbach, vermist, Karl Wörsdorfer, Weidenhahn, vermist, Josef Wörsdorfer, Salz, vermist, Johann Wörsdorfer, Salz, vermist, Johann Fajel, Wilhelm, vermist, Paul Groß, Mittelhofen, schwer verw., Hermann Groß, Mittelhofen, vermist, Peter Höhn, Hundfangen, leicht verw., Josef Höhn, Hundfangen, vermist, Peter Hammer, Girkelhausen, vermist, Unteroffizier Adam Knobel, Niederbach, schwer verw., Wehrmann Adam Wahn, Hundfangen, vermist, Johann Wahn, Hundfangen, vermist.

Montabaur, 11. Nov. Die 18. Verlustliste des Unterwesterwaldkreises verzeichnet folgende Namen: Jäger-Regiment 1. Jäger, Unterhausen, gefallen, August Feh, Cadenbach, leicht verw., Karl Steinbach, Cadenbach, vermist, Gefreiter Richard Bohl, Girkel, schwer verw., Wehrmann Anton Wagner 2., Deesen, verw., Ernst Kochhäuser, Bielbach, vermist, Reservist Andreas Jant, Schenkelberg, verw., Unteroffizier Ad. Schlemmer, Welschneudorf, schwer verw., Wehrmann Martin Pagenbör, Montabaur, bisher vermist, ist verwundet, Reservist Johannes Naumheimer, Girkelbach, leicht verw., Unteroffizier Johann Hünerfeld, Girkelbach, verw., Musketter

Ernst Zeis, Nordhofen, leicht verw., Gefreiter Jakob Bruns, Breitenau, gefallen, Reservist Alois Ludwig 1., Höhr, leicht verw., Karl Rittar, Birges, gefallen, Johann Schlotter, Girkel, vermist, Karl Hommich, Girkelbach, gefallen, Gefreiter d. R. Peter Die, Girkelbach, leicht verw., Musketter Müller 4., Girkelbach, schwer verw., Reservist Josef Becker 2., Montabaur, gefallen, Musketter Stanislaus Epkhorn, Oberelbert, leicht verw., Reservist August Michels, Martenachdorf, leicht verw., Zeis, Selters, leicht verw., Trainfsoldat Moses Sonnenberg, Selters, schwer verwundet.

Limburg, 11. Nov. Die ersten Gefangenen für das Loos der Diebstahls kamen gestern nachmittag um 3.17 Uhr auf dem hiesigen Bahnhof an. Es waren etwa 300 Franzosen, die vorerst als Arbeitskolonnen Verwendung finden sollen. Die Straßen, durch die sich der Trupp bewegte, waren von einem zahlreichen Publikum belebt. Die körperliche Verfassung der Gefangenen war fast durchweg sehr mangelhaft, was darauf schließen läßt, daß die französische Heeresverwaltung in der Auswahl der Soldaten keine allzu großen Anforderungen stellt. — Festgenommener Einbrecher. Der hiesigen Polizei ist es gelungen, heute vormittag bei einer Revision der Ziegeleien einen sog. schweren Jungen festzunehmen, der in der letzten Zeit neben zahlreichen Orten an der Bahn, z. B. Bad Ems und Diez auch unserer Stadt nächtliche unerwünschte Besuche abgestattet hat. Es handelt sich um einen Kaufmann Emil Weber, der aus der Untersuchungshaft in Gießen entwichen ist und sich seither im Lande umhertreibt. Da es möglich ist, daß er noch mehr Straftaten als die jetzt zu Tage getretenen auf dem Gewissen hat, so empfehlen wir den Behörden an allen Orten, wo Einbrüche oder dergleichen vorgekommen sein sollten, sich mit der hiesigen Polizei in Verbindung zu setzen.

Cronberg i. T., 12. Nov. Auf dem Feldberg und dem Altkönig ist heute Nacht der erste Schnee gefallen. Die weißen Berggipfel sind weit hin sichtbar.

Frankfurt a. M., 12. Nov. Zahlreiche hier wohnende Engländer hatten, als ihnen ihre „Versicherung“ nach Kriegen angedroht war, ihre Aufnahme in den preussischen Staatsverband nachgesucht. Die Polizei nahm von dieser etwas späten Einsicht keine Notiz mehr, sondern verfügte gestern die Ueberführung der Leute nach Kriegen.

Nah und fern.

• **Falsche „ostpreussische“ Flüchtlinge.** Eine Bande von 15 falschen Ostpreussen, die mit Hilfe gefälschter Papiere in großem Umfange den Unterflüchtungscharakter betriebe, wurde von der Berliner Kriminalpolizei hinter Schloß und Riegel gebracht. Bei den Unterflüchtungen, die den ostpreussischen Flüchtlingen gewährt werden, spielen auch die Reisevergütungen eine nicht unbedeutende Rolle. Die Eisenbahndirektion merkte nun bald, daß unläuterer Elemente die Lage auszunutzen versuchten, zum Teil auch mit Erfolg. Die Kriminalpolizei ging den Spuren weiter nach und entdeckte einen ausgedehnten Schwindel, der von falschen Flüchtlingen betrieben wurde. Gewerksmäßige Berliner Verbrecher, Einbrecher, Repper, Fieberer usw. hatten sich zusammengetan und zunächst eine „Fleckenfabrik“ errichtet, die alle erforderlichen Papiere fälschte.

• **Ein interessanter Ritter des Eisernen Kreuzes.** Der frühere Reichstagsabgeordnete Graf Matthias Wietzki, der im Februar dieses Jahres vom Schwurgericht Meieritz von der Anklage des Mordes an seiner Frau und deren Neffen freigesprochen wurde, befindet sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz und hat bei den Kämpfen um Augustow das Eisene Kreuz I. Klasse erhalten.

• **Zeitungsfreiheit in Antwerpen.** Das „Handelsblad von Antwerpen“, das jetzt wieder erschienen ist, und dessen erste Nummer seit der Einnahme durch die Deutschen am 3. November herausgekommen ist, teilt darin über die Handhabung der Zensur mit, daß die Kommandantur des deutschen Besatzungsheeres den Antwerpener Blättern keine Beschränkung auferlegt. Das Blatt veröffentlicht Neuter- und Wolff-Berichte, daneben die deutschen, englischen, französischen und belgischen Berichte ohne Unterschied. Auch eine amtliche Mitteilung der belgischen Regierung aus dem „Moniteur“, Dekorationen für belgische Offiziere usw. werden aufgenommen. Aber ungebührliche Beschränkung kann sich also die Antwerpener Presse offenbar nicht beschweren.

Aus dem Gerichtssaal.

• **Vernichtung des falschen Bürgermeisters Thormann.** Seinerzeit erregte die Geschichte des ehemaligen Kreis- und Kreisverwaltungsbeamten Thormann großes Aufsehen. Er hatte sich auf Grund gefälschter Papiere unter dem Namen Gerichtsschreiber Dr. Alexander die Stelle eines zweiten Bürgermeisters in Köslin verschafft, war auch von der Regierung bestätigt worden, hatte sich unter dem falschen Namen verheiratet usw. Thormann stand jetzt wegen einiger seiner Taten in Köslin vor Gericht. Die Anklage lautete auf Betrug und Urkundenfälschung in zwei Fällen. Thormann hatte in Köslin die Jugendpflegschaft zu be- arbeiten. Die Stadt Köslin plante die Errichtung eines Jugendheims auf städtischem Gelände und vom Magistrat war zu diesem Zweck eine größere Summe zur Verfügung gestellt worden. Die Anklage wirft Thormann vor, daß er zweimal mit Anweisungen, die er für einen angeblichen „Architekten Johann aus Stettin“ ausstellen ließ, der aber weder in Stettin noch anderswo existiert, von der Kösliner Stadtkasse einmal 348 Mark und dann 500 Mark hat abgeben lassen und zur Bezahlung privater Schulden verwendet hat. Thormann wurde zu einer Gesamtfürsorge von ein Jahr oder Monaten verurteilt und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt. Seine weiteren Straftaten kommen später zur Verhandlung.

Vom russischen Soldaten.

Wieder kam uns die erfreuliche Kunde durch die Meldung unserer obersten Heeresleitung, daß die gegen unsere Disziplin andrängenden Russen eine empfindliche Niederlage am Wosatzer See erlitten haben. Über das Charakterbild des russischen Soldaten schwankt das Urteil stark. Während auf der einen Seite unzweifelhaft

Grenstaten, verbrecherische Brandstiftungen und sonstige Grausamkeiten nachgewiesen sind, wird auch von einigen-
maßen ausländischer Haltung russischer Truppen, namentlich
derjenigen von den Garde- und Elitekorps gesprochen.
Die Schandstaten werden in erster Linie den Kosaken zur
Last gelegt. Wie wird nun der russische Soldat aus-
gebildet und belehrt? Wenn es nach dem Papier ginge,
müßte er wenigstens entfernt dem Krieger eines Kultur-
volkes ähnlich leben. Aber in Russland steht vieles eben
nur auf dem Papier.

Wie der russische Soldat belehrt wird.

Die russische Heeresleitung gibt ihren Soldaten all-
gemeine Grundzüge für das Geseht mit. Es sind dies
Denksprüche, die sich dem Kopf des gewöhnlichen Soldaten
leichter einprägen als lange Belehrungen. Freilich ist es
dabei Hauptzweck, daß sie auch auf das Herz übergehen,
nicht bloß auswendig gelernte Redensarten bleiben,
sondern als Wahrheit erkannt und im Gemüt festgehalten
werden. Es seien hier einige von diesen Grundzügen für
die Belehrung des Soldaten vor dem Geseht wieder-
gegeben:

1. Gehe selbst zugrunde, aber hilf dem Kameraden
aus. (Dieser Satz lautet im russischen: „Sam pagibai,
a tawarischtscha wyrutschai“ und ist im Lande ein all-
gemein bekanntes Sprichwort.)
2. Vorwärts auf den Feind, wenn auch die vor dir
geschlagen sind.
3. Fürchte dich nicht vor dem Untergang, so schwer
es dir auch ankommen mag; dann wirst du sicher siegen.
4. Fällt es dir schwer, so fällt es dem Feind nicht
leichter, vielleicht noch schwerer als dir; dein Schwere
nur ficht du, das des Feindes ficht du nicht, aber es
ist unbedingt da. Daher niemals verzagt, sondern stets
kühn und beharrlich.
5. In der Verteidigung muß man schlagen, nicht
bloß sich erwehren. Das beste Verteidigungsverfahren
besteht darin, daß man selbst angreift.
6. Im Geseht siegt, wer hartnäckiger und kühner,
nicht wer stärker und geschickter ist. Der Sieg wird
nicht mit einemmal gegeben; auch der Feind pflegt
standhaft zu sein; manchmal gelingt es auch zum
zweiten- und drittemal nicht; alsdann muß man es
zum viertenmal und weiter versuchen, bis man den Sieg
erringt.
7. Es gibt keine Lage, aus der man nicht mit
Ehren hervorgehen könnte.
8. Solange du kämpfst, unterstütze nur die Ge-
sunden; erst wenn der Feind geschlagen ist, denke
an die Verwundeten. Wer sich um sie während
des Gesehts sorgt und ihnen Blat verleiht, ist ein
Freiwilliger, aber kein barmherziger Mensch. Zum Fort-
schaffen der Verwundeten sind stets besondere Kom-
mandos vorhanden.
9. Bist du Führer, so mische dich nicht in die An-
gelegenheiten deines Untergebenen, wenn du siehst, daß
sie sachgemäß verhandelt werden. Wer sich um das be-
sümmert, was andere zu tun haben, der vernachlässigt
das Seine.
10. Der Vorgesetzte hat darauf zu achten, daß jeder
seine Sache tut, und darf hierbei keine Rücksicht üben.

Diese Denksprüche für den Soldaten haben zum ersten-
mal in einer offiziellen Vorschrift, in der „Felddienst-
vorschrift vom 10. Mai 1912 für die russische Armee“ Auf-
nahme gefunden. Wenn sie nur befolgt worden wären.

Die zehn Gebote des russischen Soldaten.

Wenn die russischen Soldaten bei ihren für sie glück-
licherweise so ungünstig verlaufenen Einfällen in Ost-
preußen sich nach den Regeln gehalten hätten, die ihnen
ihre Felddienstvorschrift gibt, so würde ihre zeitweilige
Anwesenheit dort nicht so fürchterliche Spuren hinterlassen
haben. Immerhin ist es interessant zu lesen, in welcher
Weise das russische Reglement sich über die für die
russische Armee gültigen Gesetze und Gebräuche des Land-
krieges ausspricht. Sie sind in die Form von „An-
weisungen für die Mannschaften“ gegossen und lauten
wie folgt:

1. Du kämpfst mit den feindlichen Truppen, aber
nicht mit friedlichen Einwohnern. Auch die Bewohner
des feindlichen Landes können Feinde sein, aber nur
dann, wenn du sie mit Waffen in der Hand antriffst.
2. Den wehrlosen Feind, der um Schonung bittet,
töte nicht.
3. Nichte fremden Glauben und keine Gotteshäuser.
4. Die friedlichen Bewohner des feindlichen Landes
kein Leid an, beschädige selbst ihre Habe nicht und nimm
sie nicht fort, halte aber auch deine Kameraden davon
ab. Härte gegen die Landeseinwohner vermehrt nur
die Zahl unserer Feinde. Denke daran, daß der Soldat
ein Streiter Christi und des Kaisers ist, und sich daher
wie ein christlich gesinnter Krieger zu verhalten hat.
5. Ist die Schlacht beendet, kümmere dich um den
Verwundeten und suche ihm nach dem Maß deiner Kräfte
zu helfen, ohne Unterschied, ob er einer der unsern oder
ein Feind ist. Ein Verwundeter ist nicht mehr dein
Gegner.
6. Mit einem Gefangenen gehe menschlich um; spötte
nicht über seinen Glauben; bedrücke ihn nicht. Ein Aus-
plündern der Gefangenen, und noch mehr der Verwundeten
und Gefallenen — ist der größte Schimpf für einen ehr-
lichen Soldaten; wer eine solche Tat begeht, wird mit den
schwersten Strafen, wie für Straßendiebstahl bestraft.
7. Hast du Gefangene zu bewachen, so schütze sie
vor Belästigung durch andere Personen. Verhüte ein
Gefangenener zu entfliehen, halte ihn fest, rufe um Hilfe,
im Notfall mache von der Waffe Gebrauch.
8. Zelte und Häuser, die der Aufnahme von Ver-
wundeten und Kranken dienen, sind stets durch eine
weiße Flagge mit rotem Kreuz gekennzeichnet. Auf
diese Orte schreie nicht und stürme nicht hinein.
9. Verühre nicht Leute, auch wenn sie sich in feind-
licher Uniform befinden, die auf dem Armel eine weiße
Binde mit rotem Kreuz tragen; sie sorgen für die Kranken
und Verwundeten und heilen sie.
10. Siehst du einen Feind mit weißer Flagge —
schieße nicht auf ihn, sondern führe ihn zu deinem Vor-
gesetzten; das ist ein Unterhändler — eine unantastbare
Persönlichkeit.

Diese Worte klingen schön und eindrucksvoll — wie
sie von den Russen in der Wirklichkeit befolgt werden, ist
aus allen leider nur zu gut bekannt. E. v. H.

Handels-Zeitung.

Berlin, 12. Nov. Amtlicher Preisbericht für inländisches
Getreide. Es bedeutet W. Weizen (K. Kernen), R. Roggen,
G. Gerste (Bg. Braugerste, Pg. Futtergerste), H. Hafer. (Die
Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm außer markt-
fähiger Ware.) Heute wurden notiert: Königsberg W. 245
bis 248, R. 209, H. 204, Danzig W. 250, R. 210, H. 202, Breslau
W. 247—252, R. 207—212, G. bis 68 Kilogramm 197, über

68 Kilogramm 225—235, H. 199—204, Hamburg W. 255—257,
R. 224—227, G. 256—268, H. 217.

Berlin, 12. Nov. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00
33—35,50 ab Bahn u. Speicher. Feinste Marken über Notiz
bezahlt. Weizenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt
24,40—25,50. Weizenmehl — Mühl gebackenes.

Hachenburg, 12. Nov. Am heutigen Fruchtmarkt stellten
sich die Preise wie folgt: Korn per Metze 1450 Pfd. 51,50, 00,00
Hafer per Zentner 00,00, 00,00, Kartoffeln per Zentner 0,00, 0,00 M.

Sadamar, 12. Nov. Fruchtmarkt. Durchschnittspreis per
Metze. Roter Weizen 21,50, weißer Weizen 21,00, Korn 00,00,
Hafer 00,00, Gerste 00,00 M. Butter per Pfund 0,00 M. Eier
2 Stück 00 Pfg.

Wiesbaden, 12. Nov. Fruchtmarkt. Hafer 11,25—12,00,
Richtstroh 2,10—2,70, Stummstroh 1,80—2,00, Heu 2,40—3,70 M.
per 50 Kilo. Angefahren waren 16 Wagen mit Hafer und 17
Wagen mit Stroh und Heu.

Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen
Landwirtschaftsrats vom 3. bis 9. November 1914. Der Getreide-
handel steht seit dem Inkrafttreten der Höchstpreise vom 4. November
völlig neuen Verhältnissen gegenüber. Es kann daher nicht über-
rasschen, daß das Geschäft in der Berichtswochen noch nicht recht in
Gang kommen wollte. Handelt es sich doch nicht nur um einen
Eingriff in die Preisbildung, sondern auch um eine Festlegung der
Mengen, innerhalb deren sich der Verkehr nunmehr vollziehen soll.
Es ist anzunehmen, daß durch diese immerhin etwas schematische
Preisabstufung gewisse Verschleudungen in der Warenbewegung ein-
treten werden, und daß sich der Bezug für manche Gegend günstiger,
für die andere ungünstiger gestalten wird. Bisher hatte man indes
noch wenig Gelegenheit, diese Dinge in der Praxis zu erproben,
denn da einerseits die Erntearbeiten noch nicht beendet sind, anderer-
seits die Händler vor dem Inkrafttreten der Höchstpreise ihre Vor-
räte abgestoßen haben, so lag nur spärliches Angebot vor. Die
Befürchtung, daß der Handel durch die neue Verordnung unter-
bunden werden dürfte, ist kaum gerechtfertigt. Nach wie vor werden
Angebot und Nachfrage den Preis bestimmen, und der Landwirt
wird, soweit er auf die Vermittlung des Handels angewiesen ist,
mit seinen Forderungen unter die Höchstpreise heruntergehen müssen.
Inzwischen sind bekanntlich auch für Hafer Höchstpreise festgelegt,
und zwar mit Wirkung vom 9. d. M. Der Handel hatte nicht
mit der Einführung von Höchstpreisen gerechnet und war daher um
so unangenehmer überrascht, als die festgesetzten Preise sich erheb-
lich unter den zuletzt bezahlten Preisen bewegten. Während in Berlin
noch am Donnerstag Preise von 226 bis 234 bezahlt wurden, ging
die Notiz am Freitag auf 217 bis 218 und Samstag auf 214 bis
215 zurück. Der heute in Kraft tretende Höchstpreis für Berlin
lautet 212 Mark. Was Gerste anbelangt, so kam Ware unter 68
Kilogramm überhaupt nicht an den Markt, weil bei den vorge-
schriebenen Preisen die Verflüchtigung in der eigenen Wirtschaft zweck-
mäßiger erscheint. Wer Gerste haben will, muß sich an die schweren,
Qualitäten halten, die an keine Preisgrenze gebunden sind. Die
Nachfrage nach solchen war namentlich seitens Hamburg wieder sehr
lebhafte. Bemerkenswert ist auch die Verordnung des Bundesrats,
die bestimmt, daß sämtliche Erzeugnisse der Kartoffelverwertung
nur durch die unter Aufsicht des Reichslandwirts stehende Trocken-
kartoffelverwertungs-Gesellschaft zu Berlin abgesetzt werden dürfen.
— Wegen der ungelärten Lage und des sehr eingeschränkten Ver-
kehrs konnte an einer Reihe von Märkten keine Preisermittlung
vorgenommen werden.

An jedem Tage kann der „Erzähler vom Wester-
wald“ neu bestellt werden. Der
Verzugspreis beträgt für den Monat nur 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).
Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Briefträger, unsere Aus-
träger sowie die Geschäftsstelle in Hachenburg entgegen.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich:
Theodor Kirchhölzl in Hachenburg.

Im Distrikt Löngeßweiher fallen
ca. 2000 Festmeter Durchforstungsholz
an. Das Einschlagen soll im Saft erfolgen. Es ist zu
vergeben:

- a) das Entrinden und Aufstellen der Rinde zum
Trocknen, sowie das Zerschneiden der geschälten
Stämme in Rollen von 2 und 1 Meter Länge
und Segen an Abfuhrwege,
 - b) die Abfuhr des Holzes nach Bahnhof Hachen-
burg einschl. des Verladens in den Waggon.
- Angebote zu a und b pro Festmeter sind bis zum
15. d. Mts. an den Unterzeichneten verschlossen mit
der Aufschrift „Holzangebot“ einzureichen.
Hachenburg, den 7. November 1914.

Der Magistrat:
Steinhaus.

Wir vergüten
4% und 4 1/2% für die uns überlassenen Gelder.

Unsere Saces-Bücher, die unter Mitverschluß des
Mieters stehen, geben wir für M. 6.— resp. M. 10.—
pro Jahr ab. Auch nehmen wir Wertpapiere offen, wie
auch verschlossene Pakete, gegen ganz geringe Vergütung
zur Aufbewahrung an.

Vereinsbank Hachenburg
E. G. m. u. H.

Für unsere Vaterlandsverteidiger
Zigarren, Zigaretten und Tabake
in kleinen Feldpostpackungen
zu sehr billigen Preisen bei
Heinrich Orthen, Hachenburg.

E. Magnus, Herborn
Pianos aus nur ersten Fabriken in allen
offiziellen Preislisten mit höchstem Rabatt und
günstigen Zahlungsbedingungen. Bezahlte Rente wird bei Kauf
in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für
Harmoniums sowie sämtliche Musikinstrumente.

Vorzügliche
neue Salzgurken
extra groß 6 Stück Fig.
Warenhaus S. Rosenau
Hachenburg.

Neue Sendungen
in
Hautjacken, Walsjacken, Unterhemden
Unterhosen, Leibbinden, Nebelkappen
Ohrenschützern, Lungenbeschützern
Socken, Strümpfen
eingetroffen.
Auch empfehlen wir unser großes Lager in
schwarzen Kleiderstoffen.
H. Zuckmeier, Hachenburg.

Revolver
Floberts und Browning-Pistolen
nebst dazugehöriger Munition
halte stets auf Lager und verkaufe zu äußerst billigen Preisen. Meine
Waffen sind erstklassig und zuverlässig. Reparaturen an Waffen
werden prompt und billigst ausgeführt.
Hugo Bachhaus, Waffenhandlung, Hachenburg.

Aufruf!

Eingedenk der ersten Lage unseres Vaterlandes werden
alle schulentlassenen Jünglinge sowie die jungen Männer
aus Hachenburg und Umstadt aufgefordert, alsbald der
Jugendwehr beizutreten.

Die Beitrittserklärungen werden von den Unterzeichneten
entgegengenommen, die nähere Auskunft erteilen.

Sonntag, den 15. Nov. nachmittags 3 Uhr Zusammen-
kunft am Kaiser Friedrich-Denkmal zur Übung im
Gelände.

Dressel, Feige, Goebels, Groß, Grinze, W. Heuzeroth, Hoffmann,
Hule, Huth, Köhler, Meyer, W. Mies, Schiebel, Winter.

Die Nähsschule im Helenenstift

beginnt Montag, den 16. November, morgens von 1/2 Uhr und
nachmittags von 1/2 Uhr an.

Helenenstift Hachenburg.



geschmackvoll od. geschmack-
los gekleidet zu sein, ist ein
großer Unterschied. Der zu-
verlässigste Modeberater ist
das einzig beliebte und neue
Favorit-Moden-Album
(nur 60 Pf., franko 70 Pf.) der
Intern. Schnittmanufaktur
Dresden-N. 8. Bequemste
Hilfe beim Schneiden bieten
diesvorige Favorit-Schnitte.
Auch d. Favorit-Jugend-Album
u. Favorit-Handarbeits-Album
(a. 60 Pf., franko 70 Pf.) seien
bestens empfohlen.

Korkstopfen empfiehlt
billigst
Heinrich Orthen, Hachenburg.

Ruhkalt
Simmentaler Rasse, zu ver-
kaufen.

August Heuzeroth
Hachenburg, Koblenzerstraße.

Mehrere 7 und 12 Wochen alte
Ferkel

hat zu verkaufen Wwe. Bell,
Althadt.

Alle Schirmreparaturen
schnell und billig bei
Heinrich Orthen, Hachenburg.

Henkel's
Bleich-Soda
für den
Hausputz